

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinsblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Interate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Absatzumfange unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle benachbarten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 86.

Mittwoch den 17. April 1895. (Rubolf.)

22. Jahrgang.

e-e. Zur Agrarkrise.

Der preussische Minister der Landwirtschaft hat mit besonderem Ernste hervorgehoben, daß der Landwirtschaft nichts gefährlicher sei, als der Pessimismus. Das ist eine zeitgemäße Mahnung, wenn es auch andererseits wohl erklärlich ist, daß die schlimme Lage, in welcher sich gegenwärtig die Landwirtschaft befindet, derartige Stimmungen in manchen bäuerlichen Kreisen hervorruft. Eine ähnliche Krise, wie die jetzige, hat die Landwirtschaft in den zwanziger Jahren durchgemacht; ihre sind dann auch wieder bessere Zeiten für die Landwirtschaft gefolgt. Eine wesentliche Ursache der Agrarkrise der zwanziger Jahre lag so wie heute in dem Fallen der Getreidepreise. In den Jahren 1816—18 waren die Roggenpreise überaus hoch. Auch der Durchschnitt der 5 Jahre 1816—1820 war noch ziemlich hoch. In den 3 wichtigsten Markorten Königsberg, Berlin und Magdeburg kostete der Scheffel Roggen in diesen Jahren durchschnittlich 47,7, 62,2 und 86,4 Groschen. (Zahrbuch für die amtliche Statistik des preussischen Staates 1867.) Von dieser unnatürlichen Höhe sank dann der Preis allmählich herab bis 1823, in welchem Jahre 30,4, 39,6 und 54,3 Groschen für den Scheffel gezahlt wurden. Die Preise waren nicht zu niedrig, weil die Ernten im Ganzen recht gut ausgefallen waren. Zudem ist der Durchschnittspreis für Roggen im Jahrzehnt 1831—1840, in welchem von einem Notstand der Landwirtschaft nicht gesprochen werden konnte, an den beiden ersten Markorten nur wenig höher und in Magdeburg sogar niedriger. Dann aber brach das Jahr 1841 einen großen Preissturz. In Königsberg fiel der Preis von 30,4 auf 16,3, in Berlin von 39,6 auf 24,1 und in Magdeburg von 54,3 auf 27,0 Groschen. Im Ganzen fiel der Preis also fast auf die Hälfte des bisherigen Preises. Das Jahr 1842 zeigt in Berlin sogar noch einen kleinen Rückgang, in Königsberg ein geringes, in Magdeburg allerdings ein etwas bedeutenderes Steigen. Im Jahre 1843 stiegen dann die Preise wieder beträchtlich und 1847 wurden Preise gezahlt, welche in Königsberg den Durchschnittspreisen von 1831 bis 1840 sehr nahe kamen und in Berlin und Magdeburg dieselben bedeutend überschritten. Die Kartoffeln hatten ebenfalls 1824 und 1825 einen sehr niedrigen Preis. Der Durchschnittspreis in ganz Preußen fiel von 14

Groschen für den Berliner Scheffel im Jahre 1823 auf 9 und 9,5 in den Jahren 1824 und 1825. Aber schon 1826 stieg der Preis wieder auf 13,3 Gr. und war so noch etwas höher, als der Durchschnittspreis des Jahrzehnts 1831—40. Auch der Preis der Butter war in den Jahren 1824 und 1825 niedrig und stieg dann ebenfalls wieder, wenn auch der Unterschied nicht so groß war, wie beim Roggen und den Kartoffeln. Die Ursache des ungeheuren Niederganges der Roggenpreise lag vornehmlich in der Ernte der Jahre 1822—1824. Nach den Berichten des bekannten Begründers der wissenschaftlichen Landwirtschaft Thier war 1822 die Ernte „in den meisten Gegenden reich“ und 1823 „über-schwänglich reich“. Auch im Jahre 1824 war die Vegetation „füppig“, wenn auch wegen des schlechten Entwässerungs der Ertrag in der Qualität stellenweise nicht gut war. (Ude. Die Agrarkrise in Preußen. S. 16.) Also die außergewöhnlich gute Ernte war die Hauptursache der niedrigen Preise. Es kam aber besonders für das Jahr 1825 hinzu, daß man allgemein der Meinung war, die Preise könnten bald nicht wieder steigen, weil die vorhandenen Vorräte noch für mehrere Jahre ausreichen würden. Besonders deutlich ersehen wir das aus dem interessanten und lehrreichen Berichte des William Jacob an die englische Regierung über den Anbau und Absatz des Getreides auf dem europäischen Kontinent. „Man glaubt“, sagt er, „daß in aller Welt die Kultur zu weit getrieben, daß Vorräte im Ueberflusse vorhanden sind und daß man das schlechteste Land wieder dem früheren Zustande der Unfruchtbarkeit preisgeben sollte.“ Im Jahre 1825 fand Jacob im Nordosten von Europa diese Ansicht als die allgemeine herrschende. Ebenso leicht hätte man die Winde bekämpfen, als diesen allgemein gültigen Glauben überwinden können. Jeder Kornbauer, gleichviel ob im Großen oder Kleinen, behauptete, es sei genug für den Verbrauch von mehreren Jahren vorhanden. „Ich sah“, sagt er weiter, „viele Kornheueren und Wägen auf vielen Landgütern beinahe oder ganz leer; doch die Eigner versicherten, auf der Weiterreise dürfte ich ungeheure Vorräte antreffen, die mich überzeugen würden, daß sie Recht hätten. Ich reiste weiter, fand nirgends Vorräte, doch überall verlässliche man mir, daß weiterhin Ueberflusse zu treffen sei. So weiter ich mich von der Seefläche ent-

fernte, desto spärlicher fand ich den Vorrath an Brodgetreide, vornehmlich aber an Roggen, dem Hauptnahrungsmittel des Landes.“ Wie Ude in seiner Darstellung der Agrarkrise der zwanziger Jahre (1888 S. 45) betont, hat diese irrthümliche Meinung gerade in Preußen einen sehr schädlichen Einfluß ausgeübt, weil hier die Meinung allgemein verbreitet war und allen Handel mit Getreide lahm legte. Heute mag die Anschauung, daß die Getreidepreise sich nicht wieder von selbst heben werden, ebenfalls lähmend auf den Getreidehandel und drückend auf die Preise einwirken. Ob durch Anträge à la Graf Kanitz diese Anschauung nicht auch noch genährt wird, wollen wir hier dahingestellt sein lassen. Das unterliegt aber keinem Zweifel, daß je mehr diese Anträge auf Monopolisirung des Getreidehandels und gewaltthätige Herabsetzung der Preise sich als unmöglich herausstellen, um so mehr sich noch das Misstrauen auf eine Besserung steigern wird. Der Antrag Kanitz resp. die Art und Weise, wie derselbe von dem Bund der Landwirthe als einziges Rettungsmittel der Landwirtschaft dargestellt wird, hat der Landwirtschaft bisher viel mehr geschadet als genützt. Jeder aufrichtige Freund der Landwirtschaft muß wünschen und hoffen, daß diese Erkenntnis sich in den Kreisen der bisherigen Anhänger des Antrages bald und allgemein Bahn bricht, damit mit vereinten Kräften die richtigen Mittel und Wege, auf denen eine Hebung des landwirtschaftlichen Notstandes erreicht werden kann, ermittelt und nutzbar gemacht werden können. Hoffentlich bringt die Beratung des Antrages Kanitz in der Commission des Reichstages, an welche er bekanntlich auf Antrag des Centrums verwiesen worden ist, uns diesem Ziele näher.

Deutschland.

Berlin, 16. April.

Die Jesuiten kommen nicht zurück, verdrängen die hängenden Gemüther des evangelischen Bundes und verwandte Geister wieder einmal der Regierungsofficiosa. Zur Regierungs-politik wird nämlich der „Samb. Correspond.“ aus bestunterrichteten authentischen Kreisen erfahren, daß eine Zulassung des Jesuitenordens nach wie vor ausgeschlossen ist. Ueber sich mit einem Entgegenkommen gegen die socialpolitischen Wünsche des Centrums zu red-

nen. Daß man in socialpolitischer Beziehung dem Centrum sich nähern will, freut uns aufrichtig, im Interesse vor allem der Arbeiter, Handwerker und Bauern, die vertrauensvoll die Verfechtung ihrer Rechte in die Hand unserer Partei gelegt haben. Dieselben können daraus ersehen, wie gut ihre Sache bestellt ist, wenn sie unter der auf allen Gebieten siegreichen Centrumsflagge marschieren. Abspeisen aber lassen wir uns als deutsche Katholiken mit einer handvoll Wohlwollen nicht, erst recht nicht auf religiösem Gebiete. Wir fordern unser Recht, und zu diesem Rechte gehört auch die Rückkehr der Jesuiten. Wir wissen es ja aus der Erfahrung, daß auf einen Stoß kein Sieg folgt im politischen Leben und wir gönnen dem Officiosa mit seinem evangelischen Bunde für heute noch das kindliche Behagen, sich vor den schrecklichen Jesuiten sicher zu fühlen. Aber lange wird's nicht mehr dauern, denn zurück müssen die Jesuiten!

Eine Novelle zum preussischen Vereins-gesetz, so wollen jetzt die „Berl. Neuß. Nachr.“ wissen, soll nur in dem Fall vorgelegt werden, daß die Umsturzvorlage vom Reichstag abgelehnt würde.

Der Ausfall, welcher bei der Veran-lagung der Ergänzungskammer sich ergeben hat, muß theilweise gedeckt werden durch die Zinsen der aus den Mehrbeträgen der Einkommensteuer der Steuerjahre 1892—95 angesammelten Kapitalien. Diese Zinsen würden andernfalls verwendbar sein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeinden zu Schulbauten oder zu anderen Beihilfen für Schulzwecke. Herr Miquel läßt nun durch die „Berl. Pol. Nachr.“ verkünden, daß in Folge jenes Ausfalles die Schwierigkeiten für die Durchführung des Lehrerbeförderungsgesetzes noch wüthen.

Ein Wechselstempelsteuer wurden im März d. J. 673 370,04 M. vereinnahmt. Die Einnahme des ganzen Etatsjahres 1894/95 betrug 8144 837 M. gegen 8174 919,75 M. im Vorjahre.

Unter den geistlichen Herren aus Trier, die am Samstag Mittag von dem Kaiser empfangen wurden, befand sich auch der Domprobst Dr. Schenffgen.

Das badiſche Evang. protestantische Kirchenblatt klagt darüber, daß die liberalen Prediger, und zwar oft von den eigenen Collegen, beschuldigt werden, in ihren Predigten nicht die Wahrheit zu reden und selbst nicht zu glauben,

— die ich auch glücklich machen kann. Sie haben nun mein Bekenntnis; Sie wissen, was Sie in den acht langen Jahren mir immer gewesen sind. Lassen Sie uns den Trauer unserer Jugend erlösen: geben Sie mir Ihr Jawort! Sagen Sie mir, daß Sie mein sein wollen; — mein für dieses Leben, mein für Zeit und Ewigkeit!

Ich erwarte Ihre Antwort mit brennender Ungeduld hier in St. Trudbert. Rufen Sie eine Zeile von Ihrer lieben Hand, so eile ich nach Ebersburg und fordere meine Braut von Gräfin Hölzerbrunn.

Und nun segne Sie Gott, meine Anna!

Der Brief war aus Anna's Hand geblitten: er lag vor ihr auf dem Tische, und mit weit geöffneten, glückseligen Augen sah sie ihn an. Sie hatte ihr Ideal wiedergefunden. So war Robert doch das gewesen, was sie an ihm geliebt hatte, treu, ritterlich und edel. Ob sie ihn noch liebte? Wie konnte er nur fragen! Ob sie die Seine werden wollte? Die Aufgabe ihres Lebens würde es sein, seine Treue, seine Hingebung zu lohnen. Fromm faltete sie die Hände. „O wie gut ist Gott! wie gut, wie gut!“ flüsterte sie vor sich hin.

Ihre Bewegung war Martha nicht entgangen, die in einer Ecke mit der Puppe spielte; neugierig tief sie auf die Erzählerin zu.

„Was ist Ihnen denn, Fräulein?“ fragte sie. „Sie sehen ja so ganz anders aus wie sonst.“

„Was mir ist? O Kind, Gott hat mir ganz außerordentliches, unverdientes Glück geschickt. Kind, liebes Kind! müdest du bereinst auch solche Seligkeit kennen lernen!“

Ihr überströmendes Gefühl mußte sich Luft machen; sie schloß Martha in ihre Arme und lebstosie sie mit immer Herzlichkeit.

„Was hat es nur gegeben?“ fragte Martha, die wie alle verlobten Kinder ein gerüttelt Maß von Neugierde besaß. „Was steht denn in dem Briefe?“

Erglühend gab Anna zur Antwort: „Ich habe einen alten, verloren geglaubten Freund wiedergefunden und bin ganz unansprechlich glücklich. Daß mich nun einen Augenblick ganz still, daß ich Gott danken kann für seine Gnade. Nachher wollen wir weiter an das Lernen gehen. Es wäre eine schlechte Art, Gott meinen Dank abzutragen,“ fuhr sie lächelnd fort, „wollte ich damit anfangen, meine Pflichten zu vernachlässigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Leidvoll und freudvoll.

Novelle von L. v. Heidegg.

(Fortsetzung.)

Die Qual des Mittagessens, unter einem Kesselfeuer von theils feindseligen, theils neugierigen Blicken war vorüber. Anna war mit Martha in das Schulzimmer zurückgekehrt. Da erschien ein Diener und brachte ihr einen Brief, der eben für sie gekommen. Augenblicklich erkannte sie die Schrift, und ihr Herz klopfte so gewaltig, daß sie stumm, mit welcher sie dem Liebesbringer dankte, kaum vernemlich war. Zitternd riß sie den Umschlag auf und las folgende Worte:

„Hand in Hand wie vor acht Jahren, standen wir gestern, Anna; und wenn aus Ihren Worten auch Unverständlichkeit sprach — in Ihren treuen Augen lag derselbe Ausdruck, wie in jener Zeit, Ihre liebe Hand ruhte vertrauensvoll in der meinen, wie damals bei anferm Abschiede. Was ich Ihnen zu sagen hatte, gestern vermochte ich es nicht auszusprechen, Sie wollten mich nicht hören. In Gegenwart Ihrer Cousine hätte ich auch nicht wohl mein Herz vor Ihnen bloßlegen können. Meine Worte zu lesen, das können, das dürfen Sie aber nicht verweigern; sie werden — der Blick Ihrer Augen hat mir es gestern verrathen — den Weg zu Ihrem Herzen finden, und dann ... dann wird das Leben noch Freude bringen für uns Beide. An dieser Erwartung lassen Sie mich festhalten.“

Als ich damals von Ihnen ging, hatte ich erklärt, vor meinen Vater hintreten und die Einwilligung zu unserer Heirat erbiten, erwidern zu wollen. Auf barmherzigen Widerstand seinerseits waren wir ja Beide gefaßt. Wir wußten, daß die Freundschaft, die in seiner Jugend zwischen ihm und Ihrem Vater bestanden hatte, längst in das Ungeschlagene war. Ich erwartete aber, er würde zu edel sein, um die Tochter der Feiſter des Vaters entgelten zu lassen; ich rechnete auf seine Nachgiebigkeit. Ich fühlte mich daher wie niedergedrückt, als er mir erklärte, nie und unter keiner Bedingung würde er jemals in eine Verbindung mit Ihnen willigen, denn Ihr Vater habe seinen Stand entehrt; mir, dem Unmündigen verbiete er geradezu, diese Heirat einzugehen; er erwarte aber von meiner Seite, ich würde auch später seinem ausgesprochenen Befehle nicht zuwiderhandeln.

„Ich verzichte mich, meiner Liebe zu entgehen; da-

brachte er auf und erklärte, so müßte er zu energischen Mitteln greifen, mich zu zwingen; bis jetzt habe er aus Schonung für Ihre Mutter sowohl wie für Sie und Ihren Bruder, es vermieden, von jenem Gebrauch zu machen; vom Augenblick an, wo ich seinem Willen entgegenkäme, fiele für ihn jeder Grund zur Rücksichtnahme fort. Und nun kam es heraus, das Schreckliche: Herr von Neudingen hatte die Unterfertigung meines Vaters, mit dem er seit langen Jahren in Geschäftsverbindung stand, — gefällig. Vor aller Welt wollte mein Vater ihn brandmarken, ließe ich nicht ab von Ihnen, and, gäbe ich nicht mein Ehrenwort, an mir sei es, nicht mehr mit Ihnen zu verkehren; nicht wiederzusehen, zurück, dann wolle er Sorge tragen, daß die Angelegenheit vertuscht würde. Erlassen Sie mir die Schilderung meiner Gefühle und des Kampfes, der in mir ihn lebend, Ihre Mutter zu bezaubern und ihr schonend den wahren Grund meines Nichtwollens zu offenbaren; er ver sprach dies auch. Sein Versprechen hat er nicht gehalten; es war wohl das erste und das letzte Mal, dies erfuhr ich erst später. Als er von seiner Zusammenkunft mit Ihrem Vater heimkehrte, sagte er mir nun, mein ihm gegebenes Wort einzulösen. Er befaßte sich ummöglich geworden, daß ich dem Sinne schlafe. Ich ging auf Reisen. Die Erinnerung an Sie, Anna, begleitete mich überall hin; je mehr die Zeit verging, desto mehr wuchs in mir der Zweifel daran, ob es zu entgehen, ob die Schmach und die Schande, vor der ich Sie hatte retten wollen, nicht etwa doch über Sie gekommen sei. Klarer wurde es mir auch, daß wenigstens das meine Pflicht gewesen wäre, vor Sie hinzutreten und das, was über uns verhängt worden, Ihnen jahrelang berent hat, Anna, können Sie es dem Manne nicht verzeihen?

Ich lehrte zurück, ein stiller, verschlossener Mann. Der Vater hatte ein Schlaganfall getroffen; er wünschte, ich solle nur bei ihm bleiben. Das that ich auch. Außer- einander nahe, innerlich entfremdet, lebten wir Jahre im selben Hause. Ich sollte betrauern, was des Vaters Lebenswunsch; diesen zu erfüllen, weigerte ich mich ent-schieden. Als er immer wieder in mich drang, seinen Willen mich zu fügen, erklärte ich ihm: es sei mein fester

Entschluß, unvermählt zu bleiben, nachdem ich meiner ersten Liebe habe entgehen müssen. Er sah mich finstern an, und vom Betreten war keine Rede mehr zwischen uns. Als er aber auf dem Sterbebette lag, da wurde sein flarrer Sinn weich. „Du warst ein guter Sohn“, sagte er, „möge Gott dich segnen. Wenn ... wenn also dein Herz noch an der Tochter des ... hängt ... ich gebe dir dein Wort zurück ... nimm sie hin und sei glücklich.“ Da war es auch, wo er mir gestand, daß er nicht den Muth gefunden habe, Ihre Mutter über den wahren Sachverhalt aufzuklären, und die Befürchtung, daß Ihr Vater könnte es unterlassen haben, derselben die Wahrheit zu gestehen.

„Er starb, und nun beschloß ich, Sie aufzusuchen, Anna. Wohin ich mich aber wandte, um Auskunft zu erhalten über Sie, überall blieb ich mir verweigert. Von der Familie Ihrer Mutter auf geradezu scharfe Weise abgewiesen, konnte ich nur erfahren, Frau von Neudingen sei in der Fremde gestorben, Ihr Vater irre rathlos umher, sei vielleicht auch schon tot; Ihr Bruder sei in America verunglückt. Sie selbst seien verheiratet. Sie würden wohl auch in America sein, hieß es. Da fühlte mich der Zufall mit Elisabeth zusammen. Deren Neugierde mit Ihnen zog folgende meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich wußte, Gott selbst schickte mich in Ihr Haus für meine verlorene Liebe. Ich näherte mich ihr, und meinte, das alte Gefühl müßte wieder über mich kommen. Bald aber erkannte ich, daß diese Hoffnung keine hingebende Seele wohnen wie die Ihre. Elisabeth's Augen fehlte das schöne Licht, das in den Ihren erstrahlte; das Ihre Lächeln amüßte. War ich fern von ihr, so fühlte ich mich von Sehnsucht nach ihr erfüllt; ich meinte, das Bild meiner Anna würde mir zu, während mir nur die schone Maske vorstünde, hinter der sie ihre Leere verbergte. Denn war ich in ihrer Nähe, so riß ihre Herzenskräfte mich ab. Ich wiederholte mir aber, unter zehn Ehen würden vielleicht neun aus Conventen; geschlossen, und tröstete mich mit dem Gedanken, durch die äußere Keuschheit würde ich wenigstens das Schatten-bild meines Ideals gewinnen. Elisabeth war meiner Vererbung offenbar nicht abgeneigt, und ich gewöhnte mich allmählich daran, sie mit als meine Lebensgefährtin vorzustellen.“

„Da traten Sie in meinen Weg, Anna! Nun erkannte ich, daß Sie, — daß Sie allein die Frau sind, die ich liebe, mit der ich glücklich leben, ich spreche es getrost

aus — die ich auch glücklich machen kann. Sie haben nun mein Bekenntnis; Sie wissen, was Sie in den acht langen Jahren mir immer gewesen sind. Lassen Sie uns den Trauer unserer Jugend erlösen: geben Sie mir Ihr Jawort! Sagen Sie mir, daß Sie mein sein wollen; — mein für dieses Leben, mein für Zeit und Ewigkeit!“

Ich erwarte Ihre Antwort mit brennender Ungeduld hier in St. Trudbert. Rufen Sie eine Zeile von Ihrer lieben Hand, so eile ich nach Ebersburg und fordere meine Braut von Gräfin Hölzerbrunn.

Und nun segne Sie Gott, meine Anna!

Der Brief war aus Anna's Hand geblitten: er lag vor ihr auf dem Tische, und mit weit geöffneten, glückseligen Augen sah sie ihn an. Sie hatte ihr Ideal wiedergefunden. So war Robert doch das gewesen, was sie an ihm geliebt hatte, treu, ritterlich und edel. Ob sie ihn noch liebte? Wie konnte er nur fragen! Ob sie die Seine werden wollte? Die Aufgabe ihres Lebens würde es sein, seine Treue, seine Hingebung zu lohnen. Fromm faltete sie die Hände. „O wie gut ist Gott! wie gut, wie gut!“ flüsterte sie vor sich hin.

Ihre Bewegung war Martha nicht entgangen, die in einer Ecke mit der Puppe spielte; neugierig tief sie auf die Erzählerin zu.

„Was ist Ihnen denn, Fräulein?“ fragte sie. „Sie sehen ja so ganz anders aus wie sonst.“

„Was mir ist? O Kind, Gott hat mir ganz außerordentliches, unverdientes Glück geschickt. Kind, liebes Kind! müdest du bereinst auch solche Seligkeit kennen lernen!“

Ihr überströmendes Gefühl mußte sich Luft machen; sie schloß Martha in ihre Arme und lebstosie sie mit immer Herzlichkeit.

„Was hat es nur gegeben?“ fragte Martha, die wie alle verlobten Kinder ein gerüttelt Maß von Neugierde besaß. „Was steht denn in dem Briefe?“

Erglühend gab Anna zur Antwort: „Ich habe einen alten, verloren geglaubten Freund wiedergefunden und bin ganz unansprechlich glücklich. Daß mich nun einen Augenblick ganz still, daß ich Gott danken kann für seine Gnade. Nachher wollen wir weiter an das Lernen gehen. Es wäre eine schlechte Art, Gott meinen Dank abzutragen,“ fuhr sie lächelnd fort, „wollte ich damit anfangen, meine Pflichten zu vernachlässigen.“

(Fortsetzung folgt.)

kaufe ich sämtliche, auch die
en Preisen, als:
i. Bowlen, Römer,
Vandeller, Wafel,
mpfen aller Art.
ervicen schon von 3 M. an.
n Entläufen für Haushal-
t nach Auswärts bruchfrei.
fr. 4, 5, 6.

Beamtens-Berein.
17 4 General-Versamm.
Vorstandsvorh., Rechnungs-
e und Kassatage.
Der Vorstand.

Cognac
en-Gesellschaft Deutsche Cognac-
ei vorm Gruner & Co., Siegm.
p. Literfl. 2,25-3 M.
-Cognac p. Literfl. 4 M.
-Cognac 4,50
-Niederlage Weinhandlung
rancken, Neuss.

Salpeter
direkter Import
größte Bezugsquelle
H. PELZER, NEUSS.

Castenholz,
arzt des Kinderhospitals,
arzt für Chirurgie und
Innere Krankheiten.
15 jährige chirurgisch
am Augenspital in Köln
ent des Herrn Professor
Bardenheuer.
Stunden: 1/211-1/212;
3-5.

n, Paulstraße 1.
mmunionhüte,
ne Formen, billigt bei
nton Schnitzler,
Altenhofen.

ich Schürmann,
revenbroich,
g-Mühlenr. Cde.
aufstellt seine anerkannt
den Schuhwaren in
der Auswahl zu den
billigsten Preisen.
eine Handarbeit. An-
nach Maß. Preis
rompt und billig.

ranz., Italien., Deutsch
folgsreicher Unterricht.
Phil. Hansen,
Engl. u. Franz. Schul-
en. Ia. Referenzen und
32 bei Cronenberg.

e Dame,
Tage vor Weihnachten
Geschäft einen
roß kaufte und den
p. Decbr. s. p. Abend
entfalten abgeben
stiftlich gebeten, gütig
mittheilen zu wollen.
Jahres, Düsseldorf,
Schadowstr. 13/15.

in der Rheinprovinz
in der Land-
und in allen Buch-
handlungen vertrieben
u. f. w., kann auch
voluntäre Arbeiter
s Drosowski,
(Büding Sachfen),
Berth. Nr. 60.

gefeselle sofort gesuch
Carl Wolf,
Bretmann.

en Nummer liegt
ellege der Firma
Goldschmidt,
Seldorf,
hiermit hinge

was sie predigen, und fügt hinzu, es sei in der evangelischen Kirche die Anschauung weit verbreitet, daß die Geistlichen in ihrer amtlichen Stellung an das in der Kirche geltende Bekenntnis gebunden seien, daß sie nach freier persönlicher Ueberzeugung auf der Kanzel nicht reden dürften, daß ihnen vorgezeichnet und vorgeschrieben sei, was sie predigen. Daß durch solche Beschränkungen das Ansehen des ganzen Standes tief geschädigt und die Wirksamkeit desselben auf's tiefste beeinträchtigt, ja ganz untergraben wird, bedarf wohl nicht der Versicherung. Es beschränkt sich indessen, was das Kirchenblatt sagt, nicht auf das Großherzogthum Baden. Auch bei uns erlebt man nicht selten, daß freiständige Prediger, und zwar von sog. positiven Kollegen, der Unwahrscheinlichkeit beschuldigt werden und dadurch die Wirksamkeit aller Prediger geschädigt wird.

Die „Germania“ schrieb vor Kurzem: „Es war ein durchaus christlicher Wunsch von uns, als wir vor zwei Monaten dem Fürsten Bismarck bringend nahelegten, er möge die ihm noch beschiedenen Lebensstage der stillen Vorbereitung auf die Ewigkeit widmen und seine Freunde anweisen, für die ihm noch bestimmten Geschenke und Ornativen den in der jetzigen Zeit so zahlreichen Nothleidenden wohlzutun.“ Dazu bemerkt der hiesige Evang.-kirchl. Anz.: „Gibt es, ihr Evangelisten! Dem ersten Deutschen... gibt ein römisches Blatt den Rath, am Abende seines Lebens in römischer Werkgelehrtheit Ruhe zu thun. Als ob die beste Vorbereitung für die Ewigkeit nicht ein in steter Pflichterfüllung und lebendigem Gottvertrauen hingebendes thätiges Leben wäre! O über diese Verunstaltung des Christenthums, die da wähnt, ein Christ könne das, was er im Leben nach dieser Seite verläßt, angesichts des Todes mit Geschenken an Nothleidende, d. h. mit Vermächtnissen für sog. fromme Zwecke, nachholen. Daß ein Christ durch milde Spenden nachholen könne, was er durch den Mangel an steter Pflichterfüllung und lebendigem Gottvertrauen im Leben gescheit hat, wird kein Katholik sagen; daß aber Almojen geeignet ist, die Menge der Sünden zu bedecken, sollte dem Anzeiger nicht unbekannt sein. Aber vielleicht spricht er mit Antzifer dem Almojen jeglichen Werth ab — im Widerspruch mit der feierlichen Versicherung des göttlichen Heilandes.“

„Spirituspekulationen dient die Kreuzzeitung.“ Diese Enthüllung macht die „Kreuzzeitg.“ bekanntlich mitgetheilt, die Regierung beschließt, ein Sperregesetz auf der Grundlage der Novelle zur Branntweinsteuer gegen die Alkoholspekulationen zu erlassen. Die „Kreuzzeitg.“ für „Spiritusind.“ bestreitet nun zunächst, daß die Absicht eines solchen Sperregesetzes nicht bestehen habe und fährt dann fort: „Wir beobachten dies (die Melbung der „Kreuzzeitg.“) um so mehr, als wir seit längerer Zeit die Beobachtung machen, daß gerade in Fragen der Spiritusindustrie die „Kreuzzeitg.“ oft Wege wandelt, die nicht sowohl den Interessen des Gewerbes dienlich sind, als sie

vielmehr anderen privaten, außerhalb des Kreises der Produzenten liegenden Tendenzen förderlich sein sollen. Wir sind der Ansicht, daß die bei der Veröffentlichung der fraglichen Notiz befolgte Absicht lediglich die war, eine Steigerung der Preise zum Vortheile einzelner Persönlichkeiten zu bewirken.“

Das ist ja eine interessante Enthüllung, daß die „Kreuzzeitung“, welche immer aus Börsenspekulationen schilt, nunmehr entlarvt wird als ein Blatt, welches unter dem Vorgeben des Schutzes landwirtschaftlicher Interessen den Preistreibern gewisser Börsenspekulanten dienlich erweist.

Wiederzulassung von katholischen Orden. Dem hiesigen Landtag ist von der Regierung ein Gesetzentwurf auf Abänderung des Ordensgesetzes vom 23. April 1875 zugegangen. Danach kann das Ministerium den am 1. October 1884 im Großherzogthum vorhandenen katholischen Orden, deren Mitglieder sich zur Aufnahme neuer Mitglieder gestatten, auch Orden, welche sich ausschließlich der Krankenpflege widmen, die Errichtung von Niederlassungen gestatten und weiblichen Genossenschaften gestatten, welche ausschließlich der Krankenpflege widmen, als Niederlassungen, welche sich in noch nicht geschlossenen Gebäuden befinden, die Begründung nimmt Bezug auf das bestehende Verhältniß, welches sich zwischen dem Staat und der katholischen Kirche in Folge neuerer Gesetze von 1887 und 1888 herausgebildet habe. Auch hätten die beiden Kammern neuerlich zu einer Revision des Ordensgesetzes ihre Zustimmung ausgesprochen. Der Zeitpunkt für eine Revision des Gesetzes von 1875 sei geeignet, da gerade jetzt dessen Folgen in Beziehung auf das allmähliche Aussterben einzelner, von der katholischen Kirche als besonders werthvoll bezeichneten Niederlassungen zu zeigen beginnen. Die großherzogliche Regierung ist der Meinung, daß den in dieser Hinsicht bestehenden Wünschen der katholischen Bevölkerung um so unbedenklicher willfahrt werden kann, als das bisherige Verbot der bestehenden Niederlassungen zu Klagen einen Anlaß nicht gegeben hat.

Die Disziplinar-Untersuchung gegen Professor Wehlan, welcher am Falle Leitz beteiligt, soll nach dem „N. N.“ unmittelbar bevorstehen.

In Lippe-Deimold ist augenblicklich kaum noch eine Regierung vorhanden. Der Prinzregent Adolf ist nach Rom gereist, wo er bis nach Ostern bleiben will, der Kabinetminister von Wolffgramm aber ist am Donnerstag Abend in Folge einer Lungenentzündung verstorben. Wolffgramm wurde als Polizeipräsident in Potsdam 1889 nach Deimold berufen. Einmalen führt ein Geheimrath Steneberg die Geschäfte. Nach einem Wolffschen Telegramm vom Sonnabend wird der Lippe'sche Landtag am nächsten Donnerstag wieder zusammengetreten. Auch sei der Staatsrath sofort einberufen worden.

Die „Post“ meldet bezüglich des Programmes für die Feier der Eröffnung des Nord-

offsee-Kanals: Es fand heute Nachmittag 3 Uhr im kgl. Schlosse eine Besprechung statt, woran der Reichstanzler, sämtliche Staatssekretäre der preussischen Minister, die Vertreter der Canalcommission Herren Adme und Füllcher aus Kiel theilnahmen. Generell besteht folgender Plan: Nach dem Hamburger Festen begeben sich der Kaiser und die Festgäste am 20. Juni Abends nach Brunsbüttel, wo die Abfahrt am 21. Juni früh erfolgt. Soweit bekannt, nehmen an der Canalfahrt 25 Schiffe theil, voran die „Grille“, dann die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser, „Kaiserin“ mit den deutschen Königen und Großherzögen, der Nordd. Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ mit den übrigen deutschen Fürsten, dann die fremden Dampfer, schließlich 4 Schiffe vom Lloyd und der Hamburger Packetfahrt-Actiengesellschaft mit den Mitgliedern des Reichstages und des preussischen Landtages. Ob auch die „Wörth“ sich theilnimmt, ist noch zweifelhaft. In der Schleppe von Brunsbüttel soll die „Hohenzollern“ um 4 Uhr Morgens eintreffen, die letzten Schiffe um 8 Uhr Vormittags. Die Fahrt durch den Canal erfolgt in Abständen von 10 Minuten, jedoch die „Hohenzollern“ um 10 Uhr Vormittags Brunsbüttel passirt, wo Truppen des 85. Regiments und des 24. Feld-Artillerie-Regiments sie begrüßen. Die „Hohenzollern“ ist um 1 Uhr Nachmittags in Holtenau, wo um 2 Uhr die Schiffsanmeldung beginnt.

Der Regierungsrath v. Frenn hat nach der „Kölnener Zeitung“ am 1. Juli seinen Abschied nachgeliebt.

Zur Waffregelung aus Anlaß der Bismarckfeier in Karlsruhe, von der wir gestern berichteten, theilt die „Frankf. Ztg.“ weiter mit, daß Obergerichtsrath Delske „auf sein Ansuchen“ in den Ruhestand verlegt ist. Zu diesem Ansuchen ist er bekanntlich von seinem Vorgesetzten aufgegeben worden.

Der badische Parteifreie in der Socialdemokratie wird in diesen Tagen auf der zu Lager stattfindenden Landesversammlung von Neuem entbrennen. Der socialdemokratische Wahlverein in Karlsruhe hat beantragt, daß die freireienden Genossen Dr. Rütt und Dreesbach während einer bestimmten Frist keine Mandate annehmen und auch als Agitatoren nicht öffentlich auftreten sollen. Außerdem soll der Landtagsabgeordnete Stegmüller, der trotz der Aufforderung des Frankfurter Parteitag sein Mandat nicht niedergelegt hat, aus der Partei ausgeschlossen werden. Es wird jedenfalls zu heftigen Parteikämpfen kommen.

Frankreich.

Paris, 15. April. Der französische socialistische Abgeordnete Mirman, der sich als Soldat in Urlaub befindet und am Donnerstag der Sitzung der Kammer in Uniform beivohnte, nahm an der Freitagsfeier in Givet theil, da die Militärbehörde ihm eröffnet hatte, sie würde ihm den Urlaub entziehen, wenn er wieder in Uniform in der Kammer erscheine.

Paris, 15. April. Eine Depesche des Oberst Montell, der nunmehr nach Grand-Bassam zurückgekehrt ist, meldet, daß die von ihm ge-

führte Kolonne bei den verschiedenen Zusammenstößen mit den Banden Samori's und mit den 11 Todte und 34 Verwundete hatte. Montell selbst wurde am Schenkel verwundet. Die Bande Samori's wurde nach Westen zurückgeworfen. Der Trägemangel behinderte die Fortsetzung der begonnenen Operationen. Eine Depesche des Gouverneurs Binger gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Erregung unter den Stämmen von Diamala und Djimini nachlassen werde und daß das ursprüngliche Programm von einer kleinen Colonne unter dem Oberbefehl Caudreir's wieder aufgenommen werden könne.

Paris, 16. April. Die parlamentarische Commission, welche seit einigen Tagen in den Grubenrevieren Untersuchungen führte, hat in einer ärmlichen Arbeiterhütte 6 verlassene Kinder gefunden. Die Mutter war vor einigen Wochen gestorben und der Vater, welcher ohne Arbeit, davongegangen. Das älteste der Kinder, ein 13jähriger Knabe, arbeitete für die Gruben-gesellschaft von Vens und verdiente einen Franken täglich. Seit dem Verschwinden des Vaters wurde der Knabe aus der Grube entlassen. Der Knabe beschäftigte sich jedoch mit Salatschneiden und verdiente nur noch täglich 40—50 Centimes, wofür er Brod für seine Geschwister kaufte. Da die unglücklichen Kinder der Grubengesellschaft 5 Franken Miete schuldig waren, forderte die Gesellschaft die polizeiliche Räumung der Hütte. Die Commissionsmitglieder erzählten gestern diesen Vorgang in der Kammer und sofort wurde unter den Abgeordneten eine Sammlung veranstaltet, die einen namhaften Betrag ergab. Ueber die Unmenschlichkeit der Grubengesellschaft ist man sehr empört und wird dieser Vorgang demnächst in der Kammer öffentlich zur Sprache kommen.

Marseille, 15. April. Der General Duchene trifft morgen hier ein und schiff sich am Freitag nach Madagascar ein, um sofort den Oberbefehl über die Truppen in Madagascar zu übernehmen.

England.

London, 15. April. Cardinal Vaughan, der nach Rom berufen worden war, um mit dem h. Vater in der Angelegenheit der Wiedervereinigung der anglikanischen mit der katholischen Kirche zu verhandeln, ist aus der ewigen Stadt wieder nach seiner Diözese zurückgekehrt. Er hat dem h. Vater, dem zugleich auch der eifrige Befürworter der Wiedervereinigung aus dem protestantischen Lager, Lord Halifax, seine Absicht erklärt, seine Meinung dahin auszusprechen, daß ein Massenabtritt von Anglikanern zur katholischen Kirche in nächster Zeit nicht zu erwarten sei, daß aber die Einzelübertritte, die seit der letzten Jahresübersicht bekanntlich wachsend unter den höchsten Ständen Englands sehr zahlreich sind in Zukunft nicht nur anhalten, sondern noch zunehmen würden. Augenblicklich soll der Papst ein Schreiben an die englischen Katholiken über die Annäherung zwischen der katholischen Kirche und den Anglikanern vorbereiten, in welchem er je-

Kleines Familienleben.

Das Vermächtniß.

„Was soll ich meinem kleinen Schatzchen von der Gerechtigkeit mitbringen?“

Der Sprecher war ein Matrose, ein sonnenverbrannter, kräftiger Mann in den mittleren Jahren. In seinen Armen hielt er ein kleines sechsjähriges Mädchen, das sein blondes Lockenhaar auf seine breite Brust gelehnt, weinte, als sollte sein kleines Herz brechen.

„O geh' nicht fort,“ flüsterte das Kind. „Ich habe dich ja so lieb, viel lieber wie alle die schönen Sachen hier in deinem Hause. Ich will sie gar nicht mehr haben, wenn Du hier bleibst.“

Die Rede war ebenso aufrichtig wie schmeichelhaft, denn die Sammlung ausländischer Schätze in Reuter Doyle's Haus war für die kleine Annette der Inbegriff jeglichen Reichthums der Welt.

„Ich muß gehen, Dickchen,“ sagte er, zärtlich ihre goldenen Locken streichelnd, „aber was soll ich Dir von jenem Ozean mitbringen?“

„Blumen,“ antwortete das Kind, „ein paar von den schönsten rothen Blumen, die wir hier nicht haben und die dort wachsen, wo die Affen und Papageien leben.“

„Blumen,“ sagte er, nun, ich werde die Blumen mitbringen. Wir wollen sie in den Garten der Mutter pflanzen und säen und alle diese Blumen sollen Dir gehören.“

„Wie ganz allein?“

„Ja, mein Wädel, alle Blumen, die Mutter Dir mitbringt, gehören Dir.“

Eine Stunde später hatte Reuter Doyle seiner Mutter Lebenswohl gesagt, hatte seinen Freunden und Nachbarn die Hand geschüttelt und das kleine Dorf Mexton verlassen, um sich mit der Bahn nach Newyork und von dort an Bord des Schiffes „Vanghin Wallin“, das nach Südamerika bestimmt war, zu begeben.

Schätzchen Jahre waren seitdem vergangen. Unter dem einen Arme ein schwarzes Bündel, auf dem andern ein blaßes, kränkliches Kind von etwa zwei Jahren tragend, flog eine junge Frau mühsam die Treppe einer der großen Newyorker Miethshäuser hinauf. Mutter und Kind waren auffallend schön, obgleich Hunger und Noth ihre Wangen gebleicht und tiefe Furchen um ihre großen blauen Augen gezogen hatten. Höher und höher stieg sie die Treppe hinauf, bis unter das Dach, wo sie ihre Wohnung hatte. Mit einem erzwingenden Bächeln auf den Lippen trat sie mit leichteren Schritten in das enge Stübchen. Die Kammer war nur düstlich eingerichtet, aber Alles sauber und ordentlich. In dem Bette lag ein Mann, dessen blaßes Gesicht und dessen verbundene Arme deutlich bekundeten, daß er das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

„Ich habe wieder neue Arbeit, David,“ sagte die

brave junge Frau, „und Mr. Watson hat mir die vorige bezahlt. Ich will Nanne und das Päckel hier lassen und rasch etwas zum Mittagessen holen. Wie geht es mit den Schmerzen, mein Lieber?“

„Der Schmerz ist erträglich,“ antwortete er, seine Frau liebevoll ansehend, „aber wenn ich sehe, wie Du dich für mich aufopferst, möchte mir das Herz brechen.“

„Still, still! Wer arbeitete denn für mich, ehe Dich der unglückliche Fall zum Krüppel machte? Wenn man sich wahrhaft liebt, ist es gleich, wer der Verdorbenen ist.“

David schwieg. Was konnte er auch sagen, er konnte ja nur wiederholen, was er ihr während der vier Monate, die er krank und hilflos dagelegen, schon so oft gesagt hatte! Als er bei dem Grande seines kleinen Lebens Etwas zu retten suchte, war ein schwerer Wallen auf ihn herabgefallen und hatte ihm beide Beine und den einen Arm geschmettert. Sein Leben und seine Bücher verbrannten zu Asche, und er wurde die hübsche Annette geerbt. Vor vier Jahren hatte er die hübsche Annette geheiratet, die in einem Putzgeschäft arbeitete, und die sich reicher als eine Königin dünkte, als David Blume sie zu seinem Weibe begehrt. Er war freilich nur ein kleiner Buchbinder in Mexton, und ihre Miethshaus begann in dem kleinen Hinterstübchen des Hauses, aber sie waren glücklich, wie und in ihrer kleinen Tochter, die für sie das Musterbild aller Kinder war.

Als das Feuer den ganzen Vorrath ihrer Waaren, von denen nur ein Theil David's Eigenthum war, verzehrt hatte, waren sie obdachlos und konnten nur wenige Dollars ihr Eigen nennen, da David Tags vorher Zahlungen geleistet und sie ihren Vorrath nicht veräußert hatten. Aber das war nur das kleinste Unglück im Vergleich zu den entsetzlichen Verletzungen, die David davongetragen hatte. Annette wollte ihn nicht in ein Krankenhaus bringen lassen, sie nahm deshalb eine Wohnung in dem Miethshause, das nicht zu entfernt von dem Buggelgeschäft lag, für das sie früher gearbeitet hatte, in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. Sie hatte sich getäuscht. Ihr Blag war befeht und für Hungerlohn verrichtete sie einfache Näharbeit. Mühsig schlug sie sich aber durch, immer hoffend, daß der wiederkehrende Frühling David neue Kräfte bringen würde. Blume hatte, als er die kleine, gute Putzmacherin und Buchbinderin sah, kaum geahnt, welche Kraft und Ausdauer in diesem schwachen Körper wohnten. Beide wußten, daß die dumpfe, heiße Luft, welche in dem kleinen Zimmer herrschte, Gift für den Kranken sowohl wie für das Kind war, das sichlich dahinschwand.

Annette war schon seit Jahren in Newyork. Nach dem Tode ihrer Mutter hatte eine dort lebende Tante sie zu sich genommen und sie im Nähen und Putzmachen unterrichtet. Als auch die Tante starb, war sie fähig, sich selbst ihr Brod zu verdienen. Was wahre Liebe

führen konnte, das strebte Annette eifrig zu erfüllen, als sie aber die enge Treppe hinunterstieg, um einige Kleinigkeiten einzukaufen, da überkam sie das niederdrückende Gefühl, daß ihre Kräfte nicht mehr ausreichen würden, Mann und Kind vom sicheren Tode zu retten.

Am Fuße der Treppe stand ein Herr, der eine Karte in der Hand hielt. Als Annette an ihm vorbeigehen wollte, zog er grüßend den Hut und fragte höflich: „Können Sie mir vielleicht sagen, ob Mrs. Blume hier im Hause wohnt?“

„Ich bin Mrs. David Blume,“ sagte Annette, zitternd vor einem neuen, über sie verhängten Schicksal, des Schicksals.

„Sie sind im Begriffe, auszugehen,“ bemerkte der Herr, vielleicht haben Sie einen Augenblick für mich übrig. Ich habe einige Fragen an Sie zu stellen und Ihnen vielleicht eine angenehme Mittheilung zu machen. Mein Bureau ist nicht weit von hier entfernt, wollen Sie die Güte haben, mich dahin zu begleiten? Ich werde Sie nicht lange aufhalten.“

„Mein Mann ist sehr krank,“ entgegnete Annette, „und ich habe ein kleines Kind. Ich kann Beide kaum eine Stunde allein lassen.“

Der Fremde nahm ein Notizbuch aus der Tasche, und nachdem er darin geblättert, wandte er sich wieder zu Annette. „Darf ich um Ihren Mädchennamen bitten, Mrs. Blume?“

„Annette David.“

„Ihr Geburtsort?“

„Mexton in Connecticut.“

„Kannten Sie einen gewissen Reuter Doyle?“

„Ja.“

„War er nicht ein Seemann?“

„Ja, nicht entfenne ich mich seiner. Er lebte mit seiner Mutter in einem Häuschen dicht neben dem meinigen. Er hatte Mißguthen und eine Menge Seltener, mit denen ich zu spielen pflegte. Ich erinnere mich auch, daß er mich umhertrug, und wie ich sehr weinte, als er wieder zur See ging.“

„Noch eine Frage, Mrs. Blume! Entfennen Sie sich noch eines Gesprächs, das er Ihnen gegeben, ehe er seine Seereise unternahm?“

„Zunächst, er ver sprach mir, einige tropische Pflanzen und Blumen mitzubringen.“

„Wichtig! Wohl denn, Mrs. Blume, meiner Mittheilung muß eine kleine Erklärung vorangehen. Als Reuter Doyle von seiner dreijährigen Seefahrt zurückkehrte, war er ein Krüppel geworden. Seine Güte fand er leer, denn seine Mutter lag im Grabe, mehr da, als er so lieb gehabt, war auch nicht mehr da. Niemand konnte ihm über dessen Verbleib Auskunft geben. Erspornet hatte er nicht gemacht, aber ihm geblieben die Güte und ein paar Acker Landes, die dabei lagen. Nachdem er seine Häuslichkeit eingerichtet, erinnerte er sich, daß er eine Sammlung von Wurzeln und Samen aus den Tropenländern mitgebracht, um sein dem Kinde gegebenes Versprechen

zu erfüllen. Er pflanzte und säte dieselben, und es gelang ihm, manche neue und seltene Pflanze, die in dieser Gegend noch unbekannt war, zu ziehen. Bald erhielt er von Blumenfreunden und Gärtnern viele Nachfrage und er wurde reichlich bezahlt. Er nahm einen Gehülfen an, begann zu sparen und erlaubte sich nur die nöthigsten Ausgaben. Vor noch nicht einem Jahre kam er nach Newyork, um sein Testament zu machen. Er starb drei Monate später. Seit dieser Zeit bin ich bemüht gewesen, Sie aufzufinden, und nach vielen Irrfahrten ist mir dies endlich gelungen. Reuter Doyle beabsichtigte sein Eigenthum als ein von Ihnen anvertrautes Gut sowie die Blumen als die Früchte; und da er seine Verwandten befragt, so hat er Ihnen sein Häuschen in Mexton, den Garten, der durch den Blumenhandel sehr erträglich ist, und endlich 5000 Dollars, die in der Bank hinterlegt waren, hinterlassen.“

„Was sagen Sie, er hat das Alles mir hinterlassen?“

„Ja, Sie haben nur nachzuweisen, daß Sie wirklich den Namen Annette David führen und auf welchem Grund Sie sich befinden. Sie selbst sind noch von Ihrem Eigenthum in Mexton Besitz nehmen.“

Annette hatte erkannt der Rede des Herrn zugehört; es war zu viel des Glüdes und der Freude für sie, sie konnte und wollte nicht sprechen. Ein Schwindel ergriff sie, sie sank und der fremde Herr fing sie.

„Werden Sie nicht ohnmächtig,“ sagte er sanft. „Stehen Sie denn so schüchtern mit Ihnen.“

„Ich glaube heute den Tod vor Augen zu haben,“ entgegnete sie leise. „Die Nachricht, welche Sie mir brachten, rettet meinem Manne und meinem Kinde das Leben.“

Die Geschichte von Annettes Vermächtniß ist beendet. David Blume wurde bald in seine neue Heimath übergebracht, wo gute Pflege, reine Luft und Ruhe in kurzer Zeit ihn so weit wieder herstellten, daß er das erträglichste Geschäft Reuter Doyle's fortsetzen konnte. Auch auf Annettes und Annettes Wangen blühten auf's Neue die Rosen der Gesundheit.

Bismarck, 12. April. Jetzt, nachdem der Schnee in den Montebaurer Waldungen vollständig verschwunden ist und die Forste begehbar sind, zeigt sich, daß der strenge Winter dem Wildstand sehr zugehört hat. Täglich findet man todtet Wild. Bis jetzt sind 22 Hirsche und über 70 Rehe aufgefunden worden. Auch die Zahl der Hasen ist durch Hunger und Kälte stark vermindert worden, wie auch die der Felschühner und Fasanen, die bei Schluß der Jagdzeit noch in großer Zahl vorhanden waren. Auch durch das Raubzeug ist viel Wild vernichtet worden.

Marseille, 12. April. In einem Steinbruch in Catalans, der an einem zweiten abfällt, wurde heute Vormittag eine Sprengung vorgenommen, ohne daß die Arbeiter des Nachbarn-Steinbruchs verständigt worden waren. Von den Leuten wurden zwei getödtet und acht schwer verwundet.

hoch die Fr
meinen bel
mählungen
anglikanisch
lischen Rath
Gebeten die
erflesben.

London
verhandlung
die japanisch
liche Nachrich
den chinesisch
eine Verständ
Nachricht von
jederzeit zu er
lautet, daß er
gungen der U
Japan einige
dererseits de
Bureau“ aus
kreisen, falls
Landes ein
kommt, würde
längert werden
alsdann sofort

Shanghai
tung „Mercur
aufgefordert, b
bedingungen an
verlaunt, Japa
schädigung um
und eingewill
Zong von Chin
— Die Fre
Forster in An
ein Telegramm
stättigt wird,
China und 3
worden ist. Fr
Juni nach Amer

Eine hoch
heren Stadtrath
geworden, indem
erorden 4. R
Schorsler mer
überreichen dem
Herrn gestern Mit
Wohnung.

Cravatten
Schlüssel in der
eine Sitzung des
Herrn Cravatten
Erklärung betref
Fabrikanten angen
Die untergezeichneten
verpflichten sich, gegen
von Einbinder Ma
beileiter in Beschäfti
Bezüge einer Heftig
Cravatten-Nähm
Arbeiter-Kreise, m
selbstständig als Cr
auch fernherhin, ohne
gung erhalten. Die
verpflichtet, den Käu
bet der hiesigen D
Die Heftstellung
Ausschluß weiterer
Fabrikanten Cravatten
Neu, den 15.

Freiwille
tag gegen 6 1/2 Uhr
mit ihren sämtlichen
2. Gehr Herr D. S
vor dem Steigerhaus
Publikum eingetrun
tierungen und Gerecht
wurde vom Chef eine
rätze vorgenommen, we
tat ergab. Zum Schluß
Stelgerhaus unternom
Signal ab, war das
erliegen, 2 Plantier
aus und durch den 9
junge Musikanten ihre
25 Minuten dauerte d
marisch der Wehr. Um
Pänge der Fanfaren it
zum Restaurant Rupp
schönen Menschenmaße
Kadenkapelle die Kom
pfeift wurde.

Adin, 16. April
Rentner Wilhelm Sch
von fast 83 Jahren h
boren zu Adin am 29.
tunis-Präcition des
Beteranen; seit 1873
Vertreter des gleichen
treues Mitglied angehö
seinen früheren Stande
und anderwärts. Um d
punkt hat er sich durc
sehr verdient gemacht.

et und acht

St. Josephsheim in Berlin ung. Baderich

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Rath wurde heute Morgen 8 Uhr unser unvergesslicher treuer Gatte, Vater und Schwiegervater

Johann Heinrich Stiehl

im Alter von 56 Jahren, unerwartet durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden erlöst und ist seinem vor 10 Monaten verunglückten Sohne, um den er in tiefster Trauer sich fortan gekümmert, in ein besseres Jenseits gefolgt.

Um stille Theilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Bacharach, Düsseldorf, den 16. April 1895.

Die Beerdigung findet Freitag den 19. April, Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehaus, Capitolstrasse 24, aus statt.

Land-Verpachtung zu Greifath.

Freitag, den 19. April 1895,

Nachmittags 3 Uhr,

läßt Herr Corn. Beckhausen zu

Greifath im Wirthshaus von Herrn

Jac. Dürren daselbst:

Seine sämtl. in den Ge-

meinden Greifath, Steln

und Bättgen gelegenen

Wälder und Ackerland

öffentl. auf 9 feste Jahre verpachten

Justizrath Brandenberg,

Notar.

Möbilar Verkauf zu Winkel.

Am Freitag, den 19. April

1895, Morgens 9 Uhr,

läßt Herr Heinrich Ritterbach,

Fuhrunternehmer zu Neuss, in Folge

Aufgabe der Ackerwirtschaft, in seiner

früheren Wohnung zu Winkel:

1 Karre, 1 Pflug, Eggen, 1

Wannmühle, 1 Schiebkarre, Häd-

selst, 1 Drehstuhl, 1 Maltstisch,

1 Eimer, 1 Bütte, 1 Badmühle, 1

Milchschrank, 1 Glaschrank

Wanne, Tisch etc.

sofort eine Partie Strohu. Dünger

öffentl. auf Credit gegen Bürgschaft

versteigern.

Neuss. Fr. Wenge.

Spareinlagen

werden vom **Vorschuß-Verein**

Für den c. G. m. unbeschr.

Sparbuch zu Zinsen mit 3, 3 1/2,

4 und 4 1/2 % je nach Kündigung

verzinst.

Die Cassa ist täglich von 9-12

Uhr Vormittags und von 3-6 Uhr

Nachmittags geöffnet. Sparcasen-

bedingungen und Statuten senden auf

Banck franco.

Kirchenformulare

zu Rechnungen, Budgets, Kirchen-

steuer, sowie Kassen-Rechnungen etc.

liefert vorchriftsmäßig a. preiswürdig

Handlung **H. Vogt,**

Köln, Severinstraße 220.

Dankagung.

Seit langen Jahren litt ich an

hartnäckigen Magenleiden, verbunden

mit Herz-Krankheiten und konnte ver-

schieden zu Rathe gezogene Aerzte

nicht helfen, da erfuhr ich die

Adresse des Herrn Dr. med. **Vol-**

beding in Düsseldorf, homöo-

pathischer Arzt, Königsallee 6,

und wandte mich nunmehr an diesen.

Demselben gelang es, mich in ganz

kurzer Zeit von meinem Leiden voll-

ständig zu befreien, so daß ich nicht

unterlassen kann, Herrn Dr. Vol-

beding hierdurch öffentlich meinen her-

lichsten Dank auszusprechen.

Widdes, Niederstr. 104.

Frau Wwe. Böckmann,

genannt Rosenbaum.

Mehrere Fenster und eine gut

erhaltene Treppe billig zu ver-

kaufen. Wo, sagt d. Exp.

Düsseldorferstraße schöne

Wohnungen zu vermieten.

Näheres bei **H. Simons.**

Ein gut gelegenes Ladenlokal

per 1. Januar 1896 in Neuss zu

mieten od. zu kaufen gesucht.

Offerten unter **N. Z.** an die Exp.

dieser Zeitung.

Kleines Zimmer zu mieten

gesucht. Von wem, j. d. Exp.

Gymnasien erhalten guten

Mittagsstich. Wo, sagt die Exp.

Gymnasien finden freundliche

Aufnahme. Wo, sagt die Exp.

Lanker Runkelfarnen,

aus nur bestbeurteilten Rüben ge-

züchtet, Gr. 35 Mark, a 10 Pf. 40 Pf.

Garantie für hohe Reimkraft.

H. M. Simons,

Widdes bei Braunweiler.

Heute Nachmittag 4 Uhr auf dem Hofe des Herrn Kessel Niederstraße Verkauf

von Hühnern u. Tauben.

Der Vorstand

d. Geflügel- u. Thierisch-Ver-

eins „Fauna“.

Für Metzger u. Wurstmacher.

Alle Sorten Därme, gefüllte

und trockene, werden billig abge-

geben in der Handlung von

Jac. Epier, Greifathstr. 60.

2 bis 300

Thüren,

vom Brande beschädigt, sind, um so-

fort zu räumen, zu 3 bis 4 1/2 Mk.

pr. Stück abzugeben.

H. Siebel, Düsseldorf,

Wehrhahn 27.

Äpfel, feine Reinette, 10 Pfd.

frco. 2 Mk., 30 Pfd. 5 Mk.,

Birnen, 10 Pfd. 1.60, 30 Pfd. 4 Mk.

Nachnahmeleistung.

Allenbrun, Köln, Gereonsstr. 27.

Tüchtige Anreicher,

Schneider, Metzger, Buch-

binder, Stenotypisten, Bau- u.

Möbelschreiner-Gesellen, selb-

ständiger Schlosser, tüchtige

Badergesellen und Schreiner-

lehrlinge sowie gewandte Tra-

vantennaherinnen für Diplo-

maten und Regatten sucht

sofort

Arbeits-Nachweisstelle Neuss,

Gammthorwall 31.

Ordnl. Schreiner-Geselle vom

Land sofort gesucht.

Rob. Bierbaum, Neufertweghe.

3 bis 4 Pfeifer-Gesellen

auf dauernde Beschäftigung gesucht.

H. Schmitz, Bevelinghoven.

Ein ordnl. Schuhmachergeselle

sucht Stelle. Wer, j. d. Exp.

Ein katholisches Mädchen, welches

die Küche gründlich versteht, auf so-

fort gesucht. Wo, j. d. Exp.

Ein tüchtiges Mädchen vom Lande

gesucht. Wo, j. d. Exp.

Ein Beamter sucht Kost u. Woh-

nung in einem bescheidenen bürgerlichen

Haute. Offert. mit Preisangabe u.

N. N. 31 befragt die Exp. d. Ztg.

Goldene Broche

zwischen Herd und Neuss verloren.

Gegen Belohnung abzugeben.

Wo, sagt die Exp.

Gold. Medaillon verloren.

Gegen gute Belohnung abzugeben

in der Exped. d. Ztg.

Inserat - Anträge

für auswärtige

Zeitungen

besorgt billigst u. schnell

Expedition der

Neuss-Gravenbr. Zeitung.

Agenten,

welche Privatkunden

besuchen, gegen

hohe Provision

gesucht von

Ant. Tschanderj,

1. Schles. Holzregulierungs-

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

Patente

u. Muster nach

Ant. Tschanderj

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau

u. Jalousien-Fabrik

Friedland, Breslau



Neuss, **Heinr. Buseh,** Büchel 48,

Ihren en gros & en detail,

Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Handlung,

besucht sich, sein enormes Lager, assortirt mit den

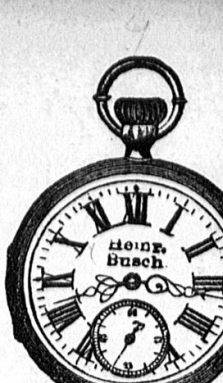
neuesten und besten Fabrikaten, ganz besonders zu

Communions-Geschenken

passenden Gegenständen ergebenst anzuzeigen

Sämmtliche Waaren sind in bewährter, garan-

tirter Qualität zu anerkannt billigen Preisen.



M. G. D. „Eintracht“.

Morgen Donnerstag, Abend 9 Uhr:

Letzte Probe für Düsseldorf.

Die besten und billigsten

Drucksachen

jeder Art.

liefert in kürzester Frist die

Buch- und Steindruckerei von

E. Fandroyer,

Greifathstrasse 55.

Geschäfts-Eröffnung.

Eröffnete im Hause Niederstraße 71, Neuss, ein

Uhrengeschäft

und halte mich den Bewohnern von Neuss und Umgegend

besonders empfohlen.

Niederstr. 71. August Steinmetzer, Niederstr. 71.

Gute Nachschube 6-8 Mk.,

Remontirung (Silber) 12 Mk.,

ditto mit 3 Edelstein 20 Mk.,

Weder u. Hantelgeh. v. 3 Mk. an,

Regulator mit Schlagwerk von

10 Mk. an.

Für jede bei mir gekaufte Uhr langjährige Garantie.

Reparaturpreise:

Reinigen: Cylinder-Uhr 1 Mk.,

Unter-Uhr 1.20,

Hantelgeh. und Weder 1 Mk.,

Regulator 1.50.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.

Neue Feder 1.20.